

„Dein Bruder, der Dich liebt“

Wie Franziskus mit der Schuldfrage umgeht

von Helmut Hoping, Freiburg i.Br.

Der von Papst Franziskus abgelehnte Amtsverzicht des Erzbischofs von München und Freising sorgt weiterhin für eine lebhafte Debatte und allerlei Interpretationsversuche.

In der Welt des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken liegen die Dinge recht einfach: Als das Rücktrittsangebot bekannt wurde, klagte Thomas Sternberg, mit Marx würde der falsche gehen, wobei man einen versteckten Seitenhieb gegen Kardinal Woelki heraushören konnte. Wenige Tage später zeigte sich Sternberg erfreut, dass Franziskus Kardinal Marx im Amt belässt. Es ist wohl einer *déformation professionnelle* geschuldet, wenn der ZdK-Präsident darin eine päpstliche Bekräftigung des Synodalen Weges meint erkennen zu können.

Der Salzburger Fundamentaltheologe Gregor Maria Hoff, einer der Chefdenker des Synodalen Weges, hat dagegen die Entscheidung des Papstes scharf kritisiert, weil Franziskus das persönliche und systematische Versagen, das Marx eingestanden habe, mit seinem Brief „auf die personal-spirituelle Ebene verschoben“ und so Opferperspektive ausgeblendet habe. Der ganze Vorgang, so Hoff, wirke wie eine „schlechte Inszenierung“ (kath.press, 10. Juni 2021).

Das gleiche Gefühl beschlich, schon bevor die Antwort aus Rom eintraf, den Kabarettisten, Entertainer und „Theatermenschen“ Harald Schmidt beim Sonntags-Stammtisch von „BR-Fernsehen“ (6. Juni 2021). Doch Marx musste nicht ernsthaft befürchten, zum „Feldkaplan in der Diaspora“ degradiert zu werden, vielleicht lockt ja (weiterhin), wie Schmidt süffisant bemerkte, eine „Dachterrasse in Rom“.

Jedenfalls steht der Münchener Kardinal nun weitaus besser da als der Kardinal von Köln, der ein profilierter Kritiker des Synodalen Weges ist und dessen Kopf aus durchsichtigen Gründen viele fordern. Doch wer Marx im Amt belässt, kann Woelki kaum aus dem selbigen entfernen, zumal sich dieser redlich um Aufklärung des Umgangs mit sexuellem Missbrauch durch Kleriker bemüht hat und als erster deutscher Bischof dazu ein umfassendes, nicht geschwärztes Gutachten vorlegte.

Marx spricht in seinem Brief an Franziskus vom „toten Punkt“ (Alfred Delp), an dem die Kirche angekommen sei, eröffnet mit dem Bild vom „Wendepunkt“ aber zugleich eine österliche Perspektive. Darauf antwortet der römische Pontifex, man dürfe seine Herde nicht verlassen, wenn es für den Hirten ungemütlich wird, wobei er Marx seine tiefe brüderliche Zuneigung versichert: „Dein Bruder, der dich liebt“, ist es, der den angebotenen Rücktritt nicht annimmt.

Abtpräses Jeremias Schröder OSB verstieg sich dazu, den öffentlichen Briefwechsel von Marx und Franziskus „ein Lehrstück in Sachen Spiritualität“ zu nennen (katholisch.de, 11. Juni 2021). Die nicht allein im pastoralen Ton, sondern auch im Timing fein aufeinander abgestimmten Briefe sprechen allerdings eher für ein kirchenpolitisches Agreement, bei dem Franziskus offensichtlich beschlossen hat, dass die „die Empirie der Schuldfrage hinter deren Spiritualisierung zurückzustehen hat“ (Christian Geyer, F.A.Z. 16. Juni 2021).

Zwischenzeitlich erklärte Kardinal Marx, seine Rede vom toten Punkt sei ein „Weckruf“ in einer Kirche, die nur noch um sich selbst kreist. Statt andauernder Struktur- und Reformdebatten wäre eine neue Sozialgestalt der Kirche von Nöten sowie eine konsequente Hinwendung zu den Menschen aus der Quelle der Eucharistie. Das sind ganz neue Töne des Kardinals. Die anfängliche Begeisterung für die Programmatik des Synodalen Weg scheint verflogen. Der Weg könnte sich auch als Sackgasse erweisen, da die mit ihm verbundenen Forderungen im synodalen Prozess, den Franziskus der Gesamtkirche verordnet hat, kaum Resonanz finden.